

4/2019

# SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



**DER REICHTUM DES ORIENTS**  
**EINZIGARTIGES ERBE, ENORME HERAUSFORDERUNG**



**EVS Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen**

<b>Den Frieden im Großen und Kleinen suchen</b> Besinnung	2
--	---

## DER REICHTUM DES ORIENTS

<b>Wider das kulturelle Artensterben</b> Im Kleinen anfangen, um den Reichtum des Orients zu wahren	4
<b>Mehr als eine Art, Gott zu preisen</b> Zur liturgischen Vielfalt im Nahen Osten	5
<b>Die unsichtbaren Geschwister kennenlernen</b> Ein Projekt nimmt die Ostkirchen in Deutschland in den Blick	8
<b>Eine Entdeckungsreise, die sich lohnt</b> Der literarisch-poetische Reichtum des Ostens	10
<b>Gleiches und Fremdes in anderem Gewand</b> Über Herausforderungen bei der Übersetzung aus dem Arabischen	12
<b>Aus der Ferne die Musik der Heimat entdeckt</b> Von musikalischen Juwelen in der arabischen Welt	14
<b>Toleranz, Einflussnahme und viel Flexibilität</b> Die Erziehungsprinzipien an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule	16

## NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

<b>Unter der Verheißung des Regenbogens</b> Schneller-Verein trifft sich zur Mitgliederversammlung	18
<b>Wenn der Orient einen nicht mehr loslässt</b> Ehemalige Nahost-Freiwillige treffen sich in Stuttgart	21
<b>Caffee arabicum</b> Ein interkulturelles Fest der besonderen Art	23

## CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

<b>Und auf einmal herrscht wieder Krieg</b> Ein junger Pfarrer berichtet aus Nordsyrien und dem Libanon	24
--	----

<b>Medien</b>	28
<b>Leserbriefe</b>	32
<b>Impressum</b>	33

Liebe Leserin, lieber Leser,

manches Mal wurde ich in den vergangenen Monaten auf einen Artikel aus unserem letzten Heft angesprochen. Die palästinensische Botschafterin in Berlin, Dr. Khoulood Daibes, hatte über den Abschluss der wohl einzigartigen Restaurierungsarbeiten in der Geburtskirche zu Bethlehem geschrieben. Es sei ja ein wunderbares Zeichen, so wurde mir über diesen Artikel gesagt, dass aus dem Nahen Osten auch einmal gute Nachrichten kommen.

Zum Weihnachtsfest setzen wir nun „noch einen drauf“: Um den „Reichtum des Orients“ geht es in diesem Heft. Und die Beiträge, die wir dazu erhalten haben, sollen wohl alle diejenigen Lügen strafen, die bei „Nahost“ automatisch nur an „Krise“ denken. Pfarrerin Dr. Rima Nasrallah aus Beirut berichtet über die liturgische Vielfalt im Nahen Osten, die Palästinenserin Dr. Viola Raheb aus Wien schreibt über die Literatur, von der sie geprägt wurde, während ihr Mann Marwan Abado einen Blick auf die palästinensisch-libanesischen Musikszene wirft. Für mich macht gerade der sehr persönliche, biografische Zugang die Stärke solcher Wortmeldungen aus. Aber wie rätselhaft bliebe uns dieser Reichtum, wenn er nicht immer wieder auch „übersetzt“ würde? So ist es uns gelungen, mit Hartmut Fährndrich einen der profiliertesten Arabisch-Übersetzer als Autoren zu gewinnen. Dr. Vladimir Latinovic schreibt über ein Projekt der katholischen Akademie, die Ostkirchen in Deutschland besser sichtbar zu machen. Und meine Kollegin Katja Dorothea Buck denkt über Vielfalt als Chance und Risiko nach.

Auch die Schneller-Schulen sind ein fester Bestandteil des „Reichtums des Orients“ – was auf dem Schneller-Fest Anfang November anhand des Vortrages von Direktor George Haddad einmal mehr deutlich wurde. Ja, der Nahe Osten ist alles andere als „nur Krise“: Obwohl dem „Arabischen Frühling“ von 2011 in manchen Ländern ein brutales Ende bereitet wurde, gehen die Menschen vielerorts wieder für mehr Gerechtigkeit und eine bessere Zukunft auf die Straße. Wir hoffen und beten, dass es gelingt, den Reichtum des Orients auch an kommende Generationen weiterzugeben – nicht allein in Form der wunderschön restaurierten Geburtskirche.

In diesem Sinne wünscht Ihnen das Redaktionsteam ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr



Uwe Gräbe



## DEN FRIEDEN IM GROSSEN UND KLEINEN SUCHEN

**I**ch hatte das Glück, Teil der Delegation zu sein, die im Juni die Schneller-Schule im Libanon besucht hat. Ein lebenslanger Traum ist damit in Erfüllung gegangen. Seit meiner frühen Kindheit habe ich die Bibel gelesen und mich gefragt, wo all diese Orte sein könnten, auf die in der Bibel Bezug genommen wird. Besonders in Zeiten der Apartheid in Südafrika, als viele Menschen Not und Bedrängnis erfahren mussten, hörte ich, wie andere von Gott als einem Gott in Übersee redeten. Das löste natürlich eines Tages den Wunsch aus, die Schätze des Orients entdecken zu dürfen.

Die Geschichte und das alltägliche Leben im Nahen Osten lehren uns aber etwas anderes, als was wir uns unter dem Heiligen Land vorstellen. Wir müssen uns heute an verschiedenen Orten auf unserem eigenen Kontinent Afrika mit friedenserhaltenden Fragen auseinander-

setzen, und auch an vielen anderen Orten rund um den Globus. Können Sie sich vorstellen, dass Kinder in diese Welt geboren werden, die nicht wissen, was Frieden bedeutet!

Wir hören von Friedenssicherungstruppen, die überall auf der Welt eingesetzt werden. Leider wird es im eigenen Leben und in dem der Familie und von Freunden keinen Frieden geben, wenn es um uns herum unfriedlich ist. Doch die größere Frage ist, mit der man sich außerdem leichter auseinandersetzen kann: Was tue ich, um Frieden zu suchen und ihm nachzujagen?

**„Suche Frieden und jage ihm nach!“**

*Psalm 34,15*



Eingangstür der Michaelskirche auf dem Gelände der Johann-Ludwig-Schneller-Schule

Wir alle suchen auf die eine oder andere Weise danach. Was aber ist der beste Weg dafür? Auch wenn es darauf keine ideale Antwort darauf gibt, so gibt es doch einige Grundprinzipien, die wir uns vergegenwärtigen können, die uns helfen können, Frieden zu erlangen. Denn sehr oft beginnen Krieg und Konflikte ganz klein in den Herzen und Köpfen der Menschen.

Der Psalmist fordert uns auf, einige wenige Prinzipien zu beherzigen, die uns auf den Pfad des guten Lebens führen, damit wir 2020 Freude am Leben haben:

- Achte auf deine Worte und sprich nicht, was böse und unwahr ist.
- Gib alles auf, von dem du weißt, dass es böse in deinem Leben ist.
- Gib dich dem Guten hin.
- Suche Frieden und jage ihm nach in deinen Beziehungen zu anderen, auch wenn das schwierig ist.

Es braucht Frieden, um sich am Leben zu freuen und ein gutes Leben zu führen. Es braucht den inneren Frieden, den Jesus uns anbietet – aber auch Frieden in unserem Umfeld.

Das gute Leben, das ich mir für 2020 wünsche, ist eines, in dem ich von Familie und Freunden umgeben bin, die sich bemühen, auf ihre Worte zu achten und danach trachten, nicht Böses oder Unwahres über andere zu sagen; dass ich von Familie und Freunden umgeben bin, die alles daransetzen, das Böse im Leben zu vermeiden; dass ich von Familie und Freunden umgeben bin, die anderen Gutes tun, die den Frieden lieben und alles Erdenkliche tun, um ihn zu leben.

Wenn ich dann so wunderbare Menschen um mich habe, was werde ich tun?

Wir sollten uns selbst dazu verpflichten, Menschen zu sein, die aktiv nach Frieden suchen und ihm nachjagen. Lassen Sie es mich ein bisschen persönlicher ausdrücken: Ich möchte ein Mensch sein, der aktiv nach Frieden sucht und ihm nachjagt. Der Wunsch lautet, Frieden zu suchen und ihm nachzujagen.

Lasst uns nicht nur den Frieden lieben, sondern ihn auch suchen. Lasst uns nicht nur einfach über Frieden reden, sondern ihm auch nachjagen. „Nachjagen“ beinhaltet Elemente der Friedenswahrung, der Friedenssicherung, des Voranbringens von Frieden, des Einstehens dafür. Es bedeutet auch, bereit zu sein, für ihn zu sterben! Erinnern wir uns daran, wie Jesus uns herausgefordert hat.

**„Frieden lasse ich Euch,  
meinen Frieden gebe ich  
Euch“**

*Joh. 14,27*

Ich wünsche Ihnen ein friedliches und fröhliches Weihnachten und ein noch friedlicheres Neues Jahr. Lassen Sie uns aus 2020 ein gutes Jahr machen, indem wir danach trachten, es zu einem friedlichen Jahr zu machen, an dem Ort, an dem wir leben, aber auch dass wir andere dazu ermutigen, nach Frieden zu streben.

*Pfarrer Godfrey Cunningham ist Präsident der Moravian Church in Südafrika, einer Mitgliedskirche der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS).*

## WIDER DAS KULTURELLE ARTENSTERBEN

**Im Kleinen anfangen, um den Reichtum des Orients zu wahren**

**Der Reichtum des Orients ist legendär. Doch ist er durch Krieg und Extremismus bedrohter denn je. Wer könnte das kulturelle Artensterben im Nahen Osten aufhalten?**

**I**n kaum einer anderen Weltregion haben so viele verschiedene Kulturen, Religionen und Ethnien ihre Spuren hinterlassen: Sumerer, Babylonier, Assyrer, Perser, Phönizier, Ägypter, Griechen, Römer usw. Unendlich bunt und reich ist das kulturelle Erbe, das all diese Völker und Kulturen zwischen Nil und Euphrat hinterlassen haben. Doch nicht nur Steine zeugen von einstigem Ruhm und Reichtum. Auch in der Literatur, der Poesie, der Musik, ja sogar im Bereich des Glaubens und – ein bisschen banaler – der Kulinarik sind heute noch viele unterschiedliche Einflüsse zu entdecken. Wer sich mit dieser einzigartigen Vielfalt beschäftigt, kommt unweigerlich ins Schwärmen.

Doch dieses Erbe ist im 21. Jahrhundert bedrohter denn je. Auf der einen Seite fördert die Globalisierung die weltweite Gleichmacherei. Der Westen ist nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch im kulturellen Bereich dominant. Dann lassen Kriege und Krisen kaum Raum für Kultur. Und schließlich sind im Nahen Osten – und nicht nur da – Ideologien auf dem Vormarsch, deren Ziel es ist, aus heterogenen Gesellschaften homogene zu machen. Das führt über kurz oder lang zu dem, was man mit dem Begriff des „kulturellen Artensterbens“ umschreiben kann. So wie Insekten und Tieren durch Umweltverschmutzung und Klimawandel die Luft zum Atmen und die Grundlage zum Leben

genommen werden, so sind im Nahen Osten – und nicht nur da – Kulturen vom Aussterben bedroht.

Ein trauriges Beispiel dafür sind die Assyrer im Nahen Osten. Diese kleine christliche Minderheit wäre beim Genozid von 1915 beinahe ausgerottet worden. Die Überlebenden retteten sich unter anderem in den Irak, wo es 1933 zu einem weiteren Massaker an ihnen kam. Wer dies überlebte, floh ins Khabour-Tal nach Syrien. 2015 überfiel schließlich der Islamische Staat die christlichen Dörfer in dieser Gegend. Die meisten Assyrer haben den Nahen Osten verlassen, leben heute in Australien, Europa oder Amerika. Fraglich ist, ob sie dort ihre Kultur erhalten können?

Was könnte diesen Homogenisierungswahn im Nahen Osten – und nicht nur da – stoppen? Die Aufgabe scheint immens und ist es auch. Trotzdem kann und muss im Kleinen begonnen werden. Wer als Kind lernt, dass es normal ist, dass andere anders sind, wird auch als Erwachsener Unterschiede in Meinung, Herkunft, Glaube etc. aushalten können. Wichtig dafür ist eine gestärkte Identität, eine Identität, die ihre Stärke nicht aus der Abgrenzung zieht, sondern die ein solides Fundament ist, von dem aus man sich neugierig der Welt in all ihrer Vielfalt öffnen kann. Wer sich als Teil dieses vielfältigen Ganzen begreift, wird sich gerne für das Ganze einsetzen und dafür, dass der Andere auch in dieser Welt bestehen kann.

*Katja Dorothea Buck*

# MEHR ALS EINE ART, GOTT ZU PREISEN

## Zur liturgischen Vielfalt im Nahen Osten

Die Interaktion mit lokalen Kulturen, Sprachen und Weltanschauungen hat von Anfang an die Ausbreitung des Christentums im Nahen Osten geprägt. Von Alexandria bis Konstantinopel über die Städte in Mesopotamien und das Königreich Armenien hat es Wege gefunden, sich in Bildern, Melodien und Ritualen auszudrücken, die pharaonisch, persisch, syriakisch oder griechisch waren. Diese Vielfalt ist heute noch im Nahen Osten präsent.

Im byzantinischen Reich gab es zwar viele Versuche diese farbenfrohen Ausdrücke des christlichen Glaubens miteinander in Einklang zu bringen und zu homogenisieren, doch die verschiedenen Traditionen lebten weiter, entlehnten miteinander voneinander einzelne Elemente und prägten an anderen Stellen ihre Besonderheiten aus. Auch wenn die Nachfahren

dieser Kulturen heute fast alle Arabisch sprechen, so praktizieren sie nach wie vor ihre alten Riten und kombinieren alte und moderne Stilformen sowie Sprachen miteinander. In Beirut oder Aleppo findet man bis zu zwölf verschiedene christliche Traditionen, die sich auf unterschiedliche Weise und entlang verschiedener Linien wie der Glaubenslehre, der Sprache, der geographischen Herkunft oder der Ekklesiologie in größere Gruppen zusammenfassen lassen.

Kirchentraditionen können zum Beispiel unter dem Aspekt der Glaubenslehre gesehen werden, wie zum Beispiel die orientalische Kirchenfamilie, welche alle nicht-chalcedonischen Kirchen umfasst. Oder sie lassen sich anhand geografischer Gemeinsamkeiten festmachen, wie zum Beispiel der Kirchen im Irak, die heute alle ähnlichen Bedingungen unterliegen.



Katja Buck

Eine Chorfrau singt in einer assyrischen Kirche in Beirut einen Aramäischen Hymnus.

Bei der rituellen Vielfalt ist aber die Sprache das klare Unterscheidungsmerkmal. Es gibt fünf rituelle Sprachgruppen. Zuerst ist die syriakisch-aramäische Familie zu nennen, welche in verschiedenen Abstufungen Formen des Syriakischen verwendet. Dazu gehören die assyrische, chaldäische, syrisch-orthodoxe, syrisch-katholische und maronitische Kirche, die jede für sich vom metaphorischen und symbolischen Gottesdienststil geprägt ist und Anleihen aus der reichen Sammlung alter Texte und Gedichte übernommen hat. Dann haben wir die koptische Familie, welche ihre Wurzeln vor allem in Ägypten hat. Sie hat aus dem Pharaonischen die Glocken übernommen und pflegt die mönchischen Gesänge sowohl in ihrer orthodoxen als auch in ihrer katholischen Ausprägung.

Als dritte Familie ist die Armenische zu nennen, deren Liturgie die Geschichte des armenischen Volkes spiegelt, angefangen

mit den Entwicklungen unter den Persern und Kappadoziern, über die Erfindung ihres Alphabets, ihrer engen Verbindung zu den Kreuzfahrern, und ihrer Erfahrung des Genozids. Die verschiedenen liturgischen Elemente, komplexen Bewegungen und das alte Krapar, das Alt-Armenische, zeugen von dieser Geschichte, die den Erfahrungshintergrund sowohl für die apostolischen, als auch die katholischen und protestantischen armenischen Christen bildet.

An vierter Stelle ist die prächtige griechisch-byzantinische Familie in ihren beiden Ausprägungen, der orthodoxen und der katholischen, zu nennen. Ihre Kirchen sind farbenfroh und reich ausgestaltet, und der Prunk des alten Reiches mit seinen Gesängen und Prozessionen hallt darin wider. Und schließlich finden wir eine Vielzahl an Gemeinschaften, sowohl katholische als auch evangelische, die ihre Wurzeln in westlichen Ländern haben. Für



Katja Buck

Eine Nonne in Oberägypten zeigt ihr koptisches Gebetbuch.





Katja Buck

Prächtig und farbenfroh: die neue griechisch-orthodoxe Kirche in Broumana (Libanon).

diese Gruppe hat Sprache keinen liturgischen Wert, sondern hat vor allem eine Funktion. Diesen Gemeinschaften fällt es entsprechend leichter, das Arabische in ihre Liturgie aufzunehmen.

Nichtsdestotrotz finden wir unter diesen Traditionen – von der prächtigen und majestätischen byzantinischen Tradition bis hin zur eher schmucklosen assyrischen Liturgie – Gemeinsamkeiten, wie zum Beispiel eine bestimmte Vorstellung von Zeit, Raum und Materie. Mit Ausnahme der protestantischen und evangelischen Kirchen spiegelt sich in allen Liturgien ein bestimmtes Zeitverständnis wider, das vom Anbeginn der Schöpfung bis zum Ende der Zeit reicht.

Der Aufbau der Kirche und auch der liturgische Jahresrhythmus zeigen dem Gläubigen die „gesamte“ Geschichte auf. Besonders Kirchen, die von der byzantinischen Tradition geprägt sind, umschließen den Betenden durch die Darstellung biblischer Szenen, durch die Bilder von Propheten, Heiligen, Bischöfen und von Zukunftshoffnungen, die auf Ikonen und Fresken zu sehen sind, mit einer Zeit, die lange vor unserer Gegenwart begonnen hat und weit darüber hinausreicht. Zeit an sich ist geheiligt. Das liturgische Jahr bietet eine ständige Wiederholung von Zeit-

abschnitten, die auf Ostern zentriert sind. Sie werden durch bestimmte Fasten- und Festzeiten unterstrichen, welche jede Tradition an ihre eigene Lesart und ihren eigenen Platz in der Heilsgeschichte erinnert. Diese Liturgien sind keine Einzelergebnisse, die für eine Stunde am Sonntagmorgen stattfinden, sondern vielmehr die Fortführung einer Handlung, die mit der Schöpfung selbst begonnen hat.

Diese Liturgien werden in realen Heiligtümern bewahrt, welche in ihrer Architektur dem Universum gleichen sollen und welche der gesamten erschaffenen Welt eine sakramentale Dimension geben. Jeden Sonntag erhebt jede dieser Traditionen ihre Stimme zum Lob, und auch wenn jede eine andere Sprache, andere Melodien und andere Instrumente verwendet, erinnern sie uns doch daran, dass es viele Wege gibt, den einen Herrn anzubeten.

*Dr. Rima Nasrallah van Saane ist Pfarrerin der National Evangelical Church in Beirut und Dozentin an der Near East School of Theology in Beirut.*

## DIE UNSICHTBAREN GESCHWISTER KENNENLERNEN

Ein Projekt nimmt die Ostkirchen in Deutschland in den Blick

**Mit dem auf mehrere Jahre angelegten Projekt „Schatz des Orients“ will die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart die orthodoxen und orientalischen Kirchen hierzulande sichtbar machen und nachhaltige Kontakte zu ihnen knüpfen. Dies ist mit der Ankunft vieler christlicher Flüchtlinge aus dem Nahen Osten wichtiger denn je geworden.**

**D**er Nahe Osten ist die Wiege des Christentums. Doch haben dort Christen heute kaum mehr eine Überlebenschance. Viele mussten und müssen fliehen. In den orthodoxen und orientalischen Kirchen hierzulande finden sie ihre geistige Heimat. Für die katholische und die evangelischen Kirchen in Deutschland stellen sich dadurch neue ökumenische Herausforderungen. Ein Problem ist die relative Unsichtbarkeit der orientalischen und orthodoxen Kirchen in Deutschland. Daraus folgt eine Unkenntnis, bisweilen nahezu Ignoranz der etablierten Kirchen und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit gegenüber diesen Kirchen.

In Württemberg arbeitet die evangelische Landeskirche bereits seit einigen Jahren in verschiedenen Projekten mit orientalischen und orthodoxen Kirchen, Diözesen und Gemeinden zusammen. Von der katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart gab es bisher aber keine vergleichbaren Projekte. Deswegen hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2016 das Projekt „Schatz des Orients“ ins Leben gerufen. Ziel ist, durch nachhaltige Kontakte eine vertrauensvolle Bezie-

hung zu Vertretern der etablierten orientalischen und orthodoxen Kirchen in Baden-Württemberg und in Deutschland aufzubauen und verschiedene Veranstaltungen zu organisieren, die das Kennenlernen und die Präsentation der Ostkirchen und ihrer Strukturen nach außen ermöglichen.

In der ersten Projektphase (Juni 2016 bis Dezember 2016) wurden Kontakte zu den verschiedenen Vertretern der orientalischen und orthodoxen Kirchen aufgenommen. Auch die Leitungsebenen der Orthodoxen Bischofskonferenz Deutschland (OBKD) und des Zentralrats Orientalischer Christen (ZOCD) wurden mit eingebunden. Erste grundsätzliche Informationen zu den wichtigsten Themen sowie erste Konsens- und Dissenspunkte, die in dem Projekt behandelt werden sollten, konnten erörtert werden.

Ziel der zweiten Projektphase (Januar 2017 bis Juni 2017) war die Erhöhung der Sichtbarkeit der Ostkirchen in Baden-Württemberg. Zentral für diese Phase, war die Vorbereitung und Durchführung einer großen Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Ostkirchliche Woche“ die im Sommer 2019 stattgefunden hat. Bei dieser Veranstaltung konnten die Christen der Ostkirchen einer interessierten Öffentlichkeit Informationen über ihren Glauben, ihre Tradition und Kultur sowie über die aktuelle Lage in ihren Herkunftsländern vermitteln. Die Tagung am Ende dieser Woche war stark auf die persönlichen und biografischen Erfahrungen und Geschichten der orthodoxen und altorientalischen Christen fokussiert.

In der dritten Projektphase (August 2017 bis Januar 2018) wurde ein bis heute einzigartiges Info-Portal für die Ostkirchen entwickelt: [www.ostkirchen.info](http://www.ostkirchen.info). Dieses soll die gemeinsame Präsenz der Ostkirchen im Internet stärken und zur nachhaltigen Verbesserung der öffentlichen Kommunikation und Sichtbarkeit der Ostkirchen beitragen. Im ersten Jahr konnte die Seite bereits weltweit mehr als 35.000 Einzelbesucher erreichen und verzeichnete fast zwei Millionen Zugriffe (Klicks) auf verschiedene Nachrichten.

In einer seit Januar 2018 laufenden, letzten Projektphase wurden und werden Schritte unternommen, um die Beziehung zwischen den katholischen und orthodoxen Ostkirchen zu verbessern. Bei einer Tagung im Sommer 2019 unter dem Titel „Gestohlene Kirchen oder Brücke zur Orthodoxie“ hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum Beispiel einen

Gesprächsfaden zwischen Unierten und Orthodoxen geknüpft. Erstmals trafen sich dabei unierte und orthodoxe Kirchenvertreter, Theologinnen und Theologen bei einer internationalen Tagung und suchten nach Wegen, den Dialog und die Beziehungen voranzubringen. Eine Fortsetzung ist 2021 in der Ukraine geplant. Und schließlich sollen bis Ende 2021 bei verschiedenen Tagungen weitere Themen wie Religionsfreiheit im Nahen Osten oder der Erhalt der uralten nahöstlichen Kulturen diskutiert werden.

*Dr. Vladimir Latinovic leitet das Projekt „Schatz des Orients“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.akademie-rs.de/projekte/schatz-des-orientis/](http://www.akademie-rs.de/projekte/schatz-des-orientis/)*



Kai Loges/Akademie DRS

**Wer den Reichtum des Ostens kennenlernen möchte, muss erst einmal Kontakte knüpfen.**

## EINE ENTDECKUNGSREISE, DIE SICH LOHNT

### Der literarisch-poetische Reichtum des Ostens

**Unzählige Gedichte, Erzählungen und Romane zeugen von einem literarischen Reichtum, der Generationen im Nahen Osten geprägt hat. Diesen Schatz für sich zu entdecken, lohnt sich. Übersetzungen machen es auch denjenigen möglich, die kein Arabisch können.**

**W**ir waren Schulkinder...pubertierend... frech... neugierig... witzig und einiges mehr! Eine unserer Lieblingsbeschäftigungen zwischen den Stunden, in den Pausen, im Schulhof, oder einfach auf dem Weg zur Schule war es, uns gegenseitig in poetische Wettkämpfe zu verwickeln! Der Eine oder die Andere begann mit irgendeinem Vers aus einem Gedicht und kaum war klar, mit welcher Endung der Vers aufhört, schoss schon einer der Versammelten einen neuen Vers in die Runde, beginnend mit dem Buchstaben, mit dem der letzte Vers endete. Stundenlang wetteiferten wir gegenseitig darum, den Reichtum unseres Schatzes an arabischer Poesie zu beweisen. Egal ob es ein Vers aus der al-Muallaqat, den berühmten vorislamischen Gedichten des Dichters Imru Al Qais (501 bis 565) war, oder ein Gedicht der Dichterin al-Khansa (575 bis 646)<sup>1</sup> oder die von al-Mutanabbi (915/917 bis 965).

Oft rezitierten wir auch zeitgenössische Gedichte, etwa von der irakischen Dichterin Nazik al-Malaika (1923 bis 2007), dem palästinensischen Dichter Mahmoud Darwish (1941 bis 2008), dem syrischen Dichter Nizar Qabbani (1923 bis 1998), der palästinensischen Dichterin Fadwa Tuqan (1917 bis 2003) oder dem ägyptischen

Dichter Ahmad Shawqi (1868 bis 1932). Die Liste ließe sich unendlich erweitern.

Es war ebenfalls die Schule, die uns mit Werken der bekanntesten Schriftsteller\*innen des Orients vertraut machte, darunter Bücher wie „Al-Bukhala“ (deutsch: die Geizhalse) von Al-Jahiz (776 bis 869), „Der Prophet“ von Gibran Khalil Gibran (1883 bis 1931), „The First Well; a Bethlehem Boyhood“ von Jabra Ibrahim Jabra (1919 bis 1994), oder „Al-Ayyam“, die Autobiographie des ägyptischen Schriftstellers Taha Hussein (1889 bis 1973). Das Bild dieses erblindeten Professors, der mit seinem Weckruf und Einsatz für Bildung Licht in viele Leben brachte, hat mich als Jugendliche sehr berührt. Nagib Mahfuz (1911 bis 2006), der ägyptische Schriftsteller, der 1988 als erster arabischsprachiger Autor den Literaturnobelpreis erhielt, meinte, Taha Hussein hätte vor ihm diesen Preis verdient. Ja, ich bin unendlich dankbar dafür, in einer Zeit aufgewachsen zu sein, in der uns Einblicke in diesen jahrhundertalten literarisch-poetischen Reichtum möglich waren.

Dieser Reichtum hat über Jahrhunderte auch westliche Denker\*innen, Schriftsteller\*innen und Übersetzer\*innen inspiriert. Da wäre etwa der österreichische Diplomat und Orientalist Joseph Hammer-Purgstall zu nennen, der mehrere Werke des Orients ins Deutsche übersetzte, darunter die Gedichte al-Mutanabbis<sup>2</sup> oder „Der Diwan“ des persischen Dichters und Mystikers Hafiz (1325 bis 1390). Hafiz' Diwan inspirierte Johann Wolfgang von Goethe zu seinem „West-östlichen Divan“. Philipp Wolff übertrug 1839 „Morgenlän-



EWS/Gräbe

Früh übt sich, wer eine eifrige Leserin werden will – Vorschulunterricht in Syrien

dische Erzählungen. Calila und Dimna oder die Fabeln Bidpai's“ ins Deutsche. Friedrich Rückert übersetzte 1846 „Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder, gesammelt von Abu Temmâm“. Erst kürzlich erschien eine deutsche Übersetzung der Gedichte des andalusischen Mystikers Ibn Arabis (1165–1240).<sup>3</sup>

Solch ein jahrhundertealter Reichtum passt heute an vielen Orten im Osten nicht mehr in die Konzepte monolithisch-religiöser Bewegungen. Vielmehr stellt er eine Gefahr dar. Und im Westen wird der Orient vielerorts als kulturferner Raum abgetan. Deswegen ist es umso wichtiger, diesen Reichtum nicht nur einer gebildeten Elite zu ermöglichen, sondern vielmehr einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seit Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er führen der Unionsverlag, der Lenos-Verlag oder C.H. Beck ins Deutsche übersetzte arabische Literatur und leisten damit einen wertvollen Dienst. Nicht zu vergessen ist ebenfalls die „Exil“- oder „Diaspora“-Literatur, der im Ausland lebenden Schriftsteller\*innen aus dem Orient. Da lohnt es sich zu stöbern, um

die eine oder andere Stimme neu zu entdecken. Dieser Literatur sind viele Leser\*innen zu wünschen!

*Viola Raheb ist Religionswissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Wien.*

<sup>1</sup> Gerade die Gedichte arabischer Dichterinnen sind nicht sehr verbreitet. Mehr dazu siehe Khalid Al-Maaly (Hg.), *Die Flügel meines schweren Herzens / Lyrik arabischer Dichterinnen vom 5. Jahrhundert bis heute*. Aus dem Arabischen von Khalid Al-Maaly und Heribert Becker, Manesse Verlag 2017.

<sup>2</sup> Joseph Hammer-Purgstall, Motenebbi, der größte arabische Dichter. Al-Mutanabbi, Abu t-Tayeb, Heubner Verlag, Wien, 1824.

<sup>3</sup> Stefan Weidner, Ibn Arabi: *Der Übersetzer der Sehnsüchte – Liebesgedichte aus dem arabischen Mittelalter*.

## GLEICHES UND FREMDES IN ANDEREM GEWAND

### Über Herausforderungen bei der Übersetzung aus dem Arabischen

**Zwei Reaktionen scheinen noch immer häufig beim Umgang mit arabischer Literatur: Schwelgen oder Streichen. Erfreulicherweise werden die Varianten zwischen den beiden Extremen allmählich zahlreicher und vielfältiger.**

**S**chwelgen ist die altehrwürdige Reaktion, üblich seit die Übersetzungen von Tausendundeine Nacht die europäische Leserschaft überfluteten. Das war im späten 18. Jahrhundert, und geschwelgt wurde über arabische Literaturwerke, Poesie und Prosa, aus längst verflossenen Jahrhunderten. Jene Zeit hat bei uns das Bild von der arabischen Welt und ihrer Literatur langfristig geprägt. J.W. Goethe half dabei ebenso mit wie Wilhelm Hauff und Friedrich Rückert.

Die ernsthafte Wahrnehmung arabischer Gegenwartsliteratur begann, im deutschen Sprachraum wie anderswo, erst vor wenigen Jahrzehnten. Und damit fing die eigentliche Aufgabe an: der Umgang mit dem Fremden oder dem Gleichen in anderem sprachlichen Gewand. Und diese beiden – das Fremde oder das andere sprachliche Gewand verlocken zur Vereinfachung, zum Umschreiben, zum Streichen. Die oft vorgenommenen Eingriffe in Bilder und Metaphern, in Idiome und Ausdrucksweisen zeigen, wo das eigentliche Problem liegt: bei der Fähigkeit und dem Willen, Bilder, Idiome, Redensarten und Schreibstile zu ertragen, die bei uns nicht zuhause sind.

Mit dem Gegensatzpaar Wirkungsäquivalenz vs. Bedeutungsäquivalenz wird

häufig das wirklich Andere aus Texten entfernt. Das heißt, es wird argumentiert, Ausdruck X habe in der Ausgangssprache dieselbe Wirkung wie Ausdruck Y in der Zielsprache. „Schneeweiß“ beispielsweise entspreche dem Arabischen „milchweiß“ und sei deshalb „europäisch“, also als „schneeweiß“ (englisch „snow white“, französisch „blanc comme la neige“) wiederzugeben. Doch wie passend ist das Bild, wenn das Wort in einer Wüstenumgebung gebraucht wird? Und warum soll man Lesern arabischer Literatur nicht zumuten, den Schritt von schneeweiß zu milchweiß zu denken, auch wenn letzteres fremder klingt als ersteres?

#### Fremdes ertragen

Man kann das auch von der anderen Seite her betrachten. Welche Bilder und Ausdrucksweisen „müssten“ da, weil aus verschiedenen Gründen unpassend, dem Streichstift zum Opfer fallen? Skurrilitäten, die zum Fundus deutscher Literatur gehören: „Fröhlich machet das Haus den Esser. Er leert es“ oder: „... die ausgerottete Pest. Der Postbote wirft sie als Brief in den raselnden Kasten“ oder, älter: „Der Sommer war sehr groß“ oder, noch älter: „Da werden Weiber zu Hyänen ...“ oder „Die Sonne tönt nach alter Weise“. Man könnte das Potpourri locker fortsetzen, und all das ist wesentlich Stil und Ausdrucksweise der Autoren!

#### Sprachstruktur

Doch neben den Bildern und Denkformen, die die Sprache zum Ausdruck bringt, gibt es auch die eigentlichen, die strukturellen Besonderheiten, die immer wieder „Ärger

und Faszination“ bereiten. Es sind die Eigentümlichkeiten, die eine Sprach(familie) von einer anderen unterscheiden. Dinge, die spezifische Ausdrucksmöglichkeiten bieten, die in der Zielsprache anders gestaltet werden müssen. Das auffallendste Charakteristikum, das das Arabische mit anderen semitischen Sprachen teilt, ist sicher die Formenlehre: So hängt an den drei Konsonanten ktb, der so genannten Wurzel, die Idee von „schreiben“. Diese

Wurzel wird variiert und heißt dann viel Verschiedenes, alles irgendwie im Zusammenhang mit schreiben: kataba heißt „er schrieb“, kattaba „er ließ schreiben“, d.h. „er diktierte“, kâtaba „er schrieb an jemanden“, takâtaba „er schrieb sich mit jemandem“, d.h. „er korrespondierte“, iktataba „er schrieb sich ein“ und „er subskribierte“. Auch substantivische Ableitungen gibt es, beispielsweise heißt kitâb „Buch“, maktab „Büro“, maktaba „Bibliothek“ oder „Buchhandlung“ und maktûb, eigentlich „geschrieben“, nicht nur „Brief“, sondern auch „Schicksal“ – weil einem das auf die Stirn geschrieben ist.

### Kultur und Sprache

An diesem Punkt verbinden sich kulturelle Vorstellungen, Überlieferungen, Ideen mit der Sprache. Und dabei vermischen sich oft sprachliche Traditionen oder gängige Bilder mit individueller Ausdrucksweise, die, wie in allen Sprachen, glatt oder holprig wirken kann, die aber, will man wirklich andere Literatur kennenlernen, ertragen werden muss. Das meiste ist problemlos verständlich. Erst wo nicht mehr, muss der Übersetzer eingreifen: Dass eine Eule im Arabischen beispielsweise kein Vogel der Weisheit, sondern ein „Unglücksrabe“ ist, muss man irgendwie verdeutlichen. Probleme dieser Art sind Alltagsgeschäft beim Übersetzen. Aber man darf ruhig hin und wieder innehalten und darüber nachdenken, was nach getaner Übersetzerarbeit eigentlich übrigbleibt.

*Hartmut Fähndrich ist einer der bekanntesten Übersetzer aus dem Arabischen ins Deutsche. Von 1984 bis 2010 war er Herausgeber der Reihe Arabische Literatur bei Lenos in Basel.*



EMS/Gräbe

Ein Buchladen in Beirut – Welche Schätze es da wohl zu entdecken gibt?

## AUS DER FERNE DIE MUSIK DER HEIMAT ENTDECKT

Von musikalischen Juwelen in der arabischen Welt

**Lange ist es her, dass ich meine Geburtsstadt Beirut verlassen habe. Von unserer Terrasse hatte ich einen weiten Blick auf das Mittelmeer. Meine Kindheit und Jugend in den 1970er und 1980er waren geprägt von den kriegerischen Auseinandersetzungen vieler zerstrittener Parteien. In diesem Kontext wurden die Musik und das Mittelmeer mein vertrautes Zuhause!**

**B**eirut war damals eine kosmopolitische Stadt. Viele politische, kulturelle und soziale Bewegungen in den großen Metropolen der westlichen Welt fanden ihren Nachhall in der libanesischen Hauptstadt. Und damals herrschte noch die Einstellung, dass alles, was aus dem Westen kam, das Beste war.

Die Musik meiner Jugend war daher sehr westlich geprägt. Bei den libanesischen Liedermachern war damals die Gitarre sehr präsent. Die politischen und sozialkritischen Lieder dieser Künstler\*innengeneration prägten mich sehr. Das weltliche arabische Liedgut hingegen sprach und spricht noch immer fast ausschließlich über die Liebe. Die Künstlerinnen der 1970er Jahre aber bereicherten die Musikszene mit völlig anderen Themen. Viele Liedermacher\*innen stellten die palästinensische Dichtung in den Mittelpunkt. Gedichte von Mahmoud Darwish, Samih Alqasim, Tawfiq Ziad und Ezzedine Almunasara waren nicht mehr nur in Gedichtbänden zu lesen. Die Stimmen einiger Sänger\*innen machten sie hörbar, wurden übertragen von den vielen Rundfunkanstalten, die Teil der politi-

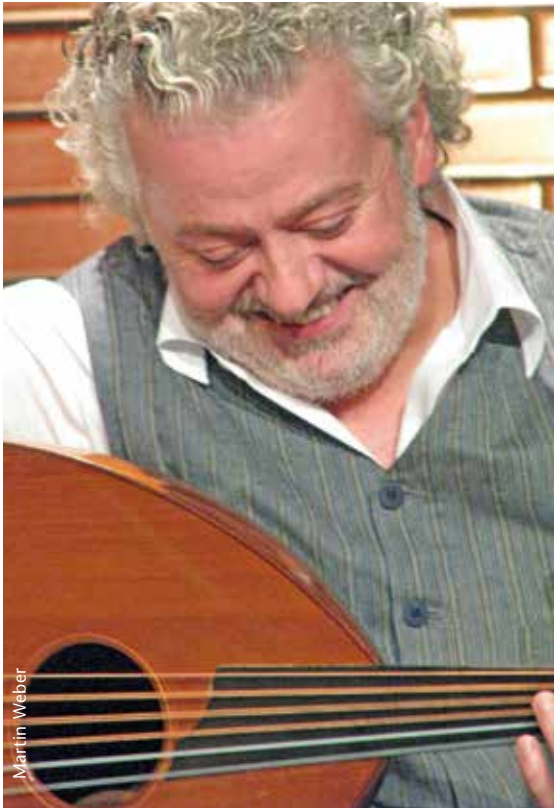
schen Landschaft waren. Gleichzeitig und trotz der Zersplitterung der libanesischen Gesellschaft wirkten die Stimmen der libanesischen Sängerin Fairuz und des Komponisten und Sängers Wadih Alsafi stets als das überparteiliche Bild eines Landes und die Sehnsucht nach einer „besseren Zeit“.

In dieser musikalisch vielfältigen Szene tastete ich mich als Jugendlicher an die Musik heran. Meine Eltern versuchten mich im Musikkonservatorium einzuschreiben. Doch mit dem Status eines palästinensischen Flüchtlings konnte man sich nicht einfach an öffentlichen Einrichtungen des Landes anmelden. So waren für mich die Tore des musikalischen Unterrichts versperrt, dafür hatte ich die Freiheit, mir selbst ein Instrument beizubringen. Mit dieser Einstellung kaufte ich mir viele Kassetten und versuchte, das Gehörte auf meiner ersten Oud wiederzugeben.

Meine Leidenschaft für die Musik führte mich später zu einer Gruppe, die politische Lieder aufführte – und das mitten im tobenden Bürgerkrieg. Meine Eltern bekamen Angst um mich. Nach meinem Highschool-Abschluss schickten sie mich zu meinem in Wien lebenden älteren Bruder, in der Hoffnung, dass es mir dort besser ergehen würde und ich mein Medizin-Studium beginnen würde. Sie sahen in mir als dem jüngsten von sieben Kindern den ersehnten Arzt.

Erst in Wien bekam ich regulären Oud-Unterricht bei einem irakischen Oudmeister der Bagdader Oud-Schule. Die Bagdader Oud-Schule wurde in den 1930er von Sherif Muhiddin Targan gegründet, der in Istanbul noch in Zeiten des Osma-





Martin Weber

**Will die Vielfalt und den Reichtum arabischer Musik erlebbar machen: der Oud-Spieler Marwan Abado**

nischen Reiches geboren worden war. Als Oudmeister diente er im Irak, der damals noch ein Königreich war. Er starb 1967 in der republikanischen Türkei. Seine Schüler waren unter anderem Jamil Bachir und Munir Bachir. Jamil Bachir entwickelte eine grundlegende moderne Oud-Methodik für die kommenden Generationen von Oud-Instrumentalisten. Und Munir Bachir bezauberte sein Publikum in vielen Teilen dieser Erde und erlangte mit seinem musikalischen Stil einen beachtlichen Welt- ruf. Erst aus der Ferne entdeckte ich die

Juwelen der arabischen Musik, sei es in den arabischen Ländern oder bereits im Exil oder in noch weiterer Ferne.

Vor drei Jahren hatte ich Gelegenheit, in einigen palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon Musikworkshops durchzuführen. Die Kinder, die Pädagoginnen und ich hatten viel Freude am gemeinsamen Musizieren. Traurig stimmte mich allerdings die Erkenntnis, dass keines der insgesamt etwa 270 Kinder mein Instrument, Al-Oud, kannte und auch nicht seinen Namen wusste. Viele nannten mein Instrument „Gitarre“ und einige Kinder benutzten das arabische Verb „yetantan“ (übers. Geräusche erzeugen), um das Instrument zu bezeichnen.

Inzwischen habe ich an der Popakademie in Wien die erste Oud-Klasse Österreichs gegründet. Hier wird nun der Reichtum der arabischen Musik und ihre Vielfalt in Freiheit erlebbar.

*Marwan Abado ist ein palästinensischer Sänger, Komponist und Oud-Spieler. Er lebt seit 1985 in Wien.*

# TOLERANZ, EINFLUSSNAHME UND VIEL FLEXIBILITÄT

## Die Erziehungsprinzipien an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule

**Unter der Überschrift „Erziehung in einem zunehmend diversen Umfeld“ hat Pfarrer George Haddad, der Direktor der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon, bei der EVS-Mitgliederversammlung Anfang November (s. S. 18 ff.) das pädagogische Konzept der Schule vorgestellt. Wir zitieren in Auszügen.**

**H**addad verglich die Pädagogik der Schule mit einem Steingewölbe. Die beiden Grundelemente Toleranz und Einflussnahme kämen von zwei entgegengesetzten Richtungen aufeinander zu und bildeten einen Bogen. Der wiederum könne, wie bei vielen alten Gebäuden im Nahen Osten zu sehen, aus sehr unterschiedlichen Steinen bestehen: kleinen, großen, behauenen, unbehauenen, Steinen von unterschiedlicher Farbe. Den Eckstein bilde Jesus Christus. Als eine evangelische Schule sehe die JLSS ihren Auftrag darin, den Hungrigen zu essen zu geben, den Durstigen zu trinken, denen, die Kleider brauchten, Kleidung zu geben, und den Fremden willkommen zu heißen.

„Wir tun es für die geringsten unter Jesu Brüdern und Schwestern, für diejenigen, die in der Gesellschaft am geringsten geachtet werden und für diejenigen, die es am meisten brauchen. Jesu Brüder und Schwestern, die wir an der JLSS haben, sind wie die Steine eines alten libanesischen Hauses. Sie unterscheiden sich in allem: in der Religion, der Konfession, der Nationalität, den familiären Hintergründen, den Bedürfnissen, den Fähigkeiten, den Talenten usw. Wir sorgen für sie, unterrichten sie und lassen sie eine Lehre

machen, gehen tolerant mit ihnen um und beeinflussen sie gleichzeitig so weit wie möglich.“

Was die Mission der JLSS am Laufen halte, sei das Gleichgewicht zwischen Toleranz und Einflussnahme. „Um das Bild aus der alten Architektur noch weiter auszuführen: Bei einem Erdbeben können die ungleichen Steine nach links und rechts schwanken und halten so dem Erdbeben stand. So ist es auch an der JLSS. In schwierigen Zeiten richten wir unsere Policy in die eine oder andere Richtung aus. So schließt sich ein Kreis: Toleranz auf der einen Seite, Einflussnahme auf der anderen, und zwischen beiden herrscht Flexibilität.“

Im zweiten Teil seines Vortrags kam Haddad auf die konkrete Umsetzung zu sprechen. Wichtig sei die Kinder zu befähigen, eigene Entscheidungen über religiöse Praktiken fällen zu können. Wer zum Beispiel einem religiösen Führer folgen wolle, dürfe dies, solange dieser nicht dazu aufriefe, andere zu verletzen. „Anderen weh zu tun, ist und darf nicht Teil der religiösen Unterweisung sein. Das gilt für den Islam und das Christentum gleichermaßen.“

Auch der Ramadan sei ein Beispiel, wie Toleranz und Einflussnahme zusammenspielen müssten. Grundsätzlich dürften Schüler an der JLSS im Ramadan fasten, allerdings erst ab einem bestimmten Alter. „Wir wissen, dass Fasten kleinen Kindern nicht gut tut.“ Ein anderes Beispiel sei das Kopftuch. Mädchen dürften an der JLSS das Kopftuch tragen, allerdings nicht im Internat, wo sie wie in einer Familie lebten.

Neben der Unterweisung in ethischen Fragen sei aber auch der authentische und ehrliche Umgang der Mitarbeitenden mit den Kindern wichtig. „Die gute Arbeit von mehreren Jahren kann durch einen einzigen Fehler eines Mitarbeiters zunichte gemacht werden. Erzieher, Lehrer und Ausbilder müssen ideale Vorbilder für die Schüler sein.“ Weil dies nicht immer durchzuhalten sei, pflege die Schule das Prinzip der offenen Tür zum Dialog. Wenn ein Schüler ein Problem mit einem Erzieher, Lehrer oder Ausbilder habe und im Gespräch mit diesem nicht weiterkomme, könne er sich an den Direktor wenden. Stelle sich heraus, dass der Erwachsene tatsächlich falsch lag, müsse er sich entschuldigen. „Das mag einfach klingen. Angesichts der Vielfalt der Menschen an der JLSS wird aber deutlich, wie groß die Herausforderung tatsächlich ist.“

Haddad nannte als Beispiele den Hass zwischen sunnitischen und schiitischen Muslimen, die politischen Gräben zwi-

schen den Libanesen, oder den libanesischen, syrischen oder palästinensischen Rassismus. „Viele Mitarbeitende an der JLSS oder ihre Angehörigen wurden während der syrischen Besetzung des Libanon von syrischen Soldaten inhaftiert, geschlagen, gefoltert oder sogar getötet.“ Deswegen sei es nicht leicht gewesen, 35 syrische Flüchtlingskinder aufzunehmen und die alleinstehenden Flüchtlingsmütter im Nähen zu unterrichten. Oft sei ihm vorgeworfen worden, dass er die Syrer besser behandle als die Libanesen. Sie trotzdem aufzunehmen und so mit ihnen umzugehen wie mit jedem anderen auch, sei aber der Auftrag der Schneller-Schulen.

*Pfarrer George Haddad*

*Eine längere Version des Vortrags auf Englisch finden Sie auf der EMS-Homepage: <https://ems-online.org/aktuelles/22-07-2019-2019/03-11-2019-education-in-an-increasingly-diverse-context/>*



Katja Buck

Verschieden in Farbe, Form und Größe – aber zusammen bilden die Steine ein stabiles Haus

## UNTER DER VERHEISSUNG DES REGENBOGENS

### Schneller-Verein trifft sich zur Mitgliederversammlung

Mehr als 80 Freund\*innen der Schneller-Arbeit kamen am 3. November in die Gaisburger Kirche im Stuttgarter Osten zur Mitgliederversammlung des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS). Mit dabei der Direktor der Schneller-Schule im Libanon, Pfarrer George Haddad (s. S. 16 f.), und der Württembergische Landesbischof Frank Otfried July.

Mit Frank Otfried July war nicht nur ein hoher Würdenträger gekommen, sondern auch ein Kenner der Schneller-Schulen. Der Bischof der Württembergischen Landeskirche hatte im September 2018 die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon besucht. In seiner Predigt über die Geschichte der Arche Noah kam July immer wieder auf die Situation im Nahen Osten zu sprechen. „Der Regenbogen ist in dieser unruhigen Region von besonderer Bedeutung. Ich frage mich immer wieder, woher die Schneller-Schulen bei all den dunklen Wolken die innere Kraft nehmen, trotz allem weiterzumachen.“ July erinnerte an die syrischen Flüchtlingskinder an der JLSS, die vom Krieg in ihrer Heimat traumatisiert seien. „Jetzt hat der völkerrechtswidrige Einmarsch der Türkei nach Syrien neues Leid über die Region gebracht. Das lässt sich alles

nicht schönreden oder totschweigen“, sagte July. Das sei wie bei Noah auf dem dunklen Meer. Kaum ist eine Insel zum Ausruhen gefunden, reiße neue Gewalt, rissen neue Fluten sie wieder weg. Christen müssten lernen, mit Ohnmachtserfahrungen umzugehen und sie geistlich auszuhalten. „Am Ende der Sintflut wartet harte Arbeit auf Noah. Aber sie steht unter einer Verheißung.“ Auch die Schneller-Schulen müssten harte Arbeit leisten, damit es weitergeht. „Aber ihre Arbeit steht unter der Verheißung des Regenbogens“, sagte July.



Die syrisch-armenische Studentin Christine Maamarbashi und Katja Dorothea Buck spielten vierhändig einen Walzer von Aram Khatchaturian. Anselm Kreh half beim Umblättern.



EMS/Conzelmann

**Schneller-Freunde in unterschiedlichen Funktionen. Von links nach rechts: Silvan Eppinger, Susanne Gölz, Musa al-Munaizel (alle drei EVS), Dagmar Bujack (SVS), Martina Waiblinger, Uwe Gräbe, Christian Kißling (alle drei EVS), der Württembergische Landesbischof Frank Otfried July, Reinhold Schaal, Kerstin Sommer, Anselm Kreh (alle drei EVS), Ursus Waldmeier (SVS) und Christoph Hildebrandt-Ayasse, der in württembergischen Gemeinden über die Schneller-Schulen berichtet.**

Bei der anschließenden Mitgliederversammlung im Gemeindesaal, wo der EVS aufs Beste von der Gaisburger Gemeinde betreut wurde, berichtete Uwe Gräbe von den beiden Schulen. Das Leben im Libanon sei seit Mitte Oktober von ständigen Demonstrationen und Blockaden geprägt. „Da hat sich viel zusammengebraut“, sagte Gräbe und nannte als Beispiele das seit Jahren andauernde Müllproblem, die ständigen Stromausfälle, die schlechte Trinkwasserqualität und jüngst die verheerenden Waldbrände, die anfangs nicht hätten gelöscht werden können, weil jemand die Ersatzteile für die Löschhubschrauber auf dem Schwarzmarkt verkauft hatte. Eine Internetsteuer, die vor allem diejenigen getroffen hätte, die sich einen teuren Handyvertrag nicht leisten können, habe das Fass zum Überlaufen gebracht. „Auch wenn die Steuer sofort zurückgenommen wurde, haben die Menschen einfach die Nase voll von einer korrupten Politikerriege, die das Land ausbluten lässt. Wie das Ganze ausgeht, weiß keiner“, beschrieb Gräbe die allgemeine Situation.

Für die JLSS sei ein großes Problem der Zustand des Schreinereigebäudes, berichtete Gräbe. „Der Boden bewegt sich und mittlerweile ist die Statik so gefährdet, dass die Schreiner Ausbildung jetzt in die Hermann-Schneller-Hall ziehen musste.“ Zum Glück hätte ein Spendenaufruf 150.000 Euro eingebracht, so dass jetzt mit den Planungen für ein neues Schreinereigebäude begonnen werden könne.

Von der Theodor-Schneller-Schule in Amman berichtete Gräbe, dass eine philanthropische Stiftung aus den USA als Partner eingestiegen sei. Sie hätte bereits 100.000 Dollar in eine strategische Gesamtplanung investiert. „Sollte es tatsächlich zu einer Kooperation kommen, hat die Stiftung noch sehr viel höhere Beträge in Aussicht gestellt“, sagte Gräbe.

Mittlerweile konnte an der TSS der erste Ausbildungsjahrgang im Hotel- und Gastronomiegewerbe verabschiedet werden. Alle Absolventen hätten sofort eine Stelle auf dem Arbeitsmarkt gefunden. Auch die Frisör-Ausbildung habe sich gut angelassen.

„Das sind zwar keine sehr prestigeträchtigen Ausbildungsgänge, aber für diejenigen, die vom Rande der Gesellschaft kommen und zum Teil Lernschwierigkeiten haben, ist es oft genau das Richtige“, sagte Gräbe.

Nach dem Bericht des Geschäftsführers legte der Schatzmeister des EVS, Christian Kießling, die Zahlen für das Jahr 2018 vor. Insgesamt habe der Verein 1.034.354 Euro eingenommen. Dass die Einnahmen im Vorjahr um fast 200.000 Euro höher lagen, sei durch ein hohes Vermächtnis zu erklären. „Insgesamt bewegen wir uns auf gleich hohem Niveau bei den Einnahmen“, sagte Kießling. Die Mitgliederversammlung entlastete den Vorstand und den Schatzmeister einstimmig. Die sieben anwesenden Vorstände enthielten sich.

Aus dem Vorstand berichtete die Vorsitzende Kerstin Sommer gemeinsam mit ihrem Stellvertreter, Reinhold Schaal. Ein Thema für die kommenden Jahre sei die Frage, wie sich der Kontakt zu den ehemaligen Freiwilligen halten lasse. Erfreulich sei, dass es mittlerweile einen Eintrag bei Wikipedia zum EVS gebe, so dass sich jeder im Internet über den Verein informieren könne. „Es ist Bewegung in den Verein gekommen“, sagte Kerstin Sommer und

hob hervor, dass der Verein jährlich um sieben oder acht Mitglieder wachse. „Das ist für einen so alten Verein sehr beachtlich“, sagte sie. Derzeit habe der EVS 296 Mitglieder.

Zur Mitgliederversammlung waren auch die beiden Vorsitzenden des Schweizer Vereins für die Schneller-Schulen (SVS), Ursus Waldmeier und Dagmar Bujack, nach Stuttgart gekommen. „Wir sind froh und dankbar für das gute Miteinander und freuen uns über den regen Austausch“, sagte Reinhold Schaal, der berichtete, dass der SVS in diesem Sommer die Kosten für die Wartung der Heizungsanlage an der JLSS übernommen habe. Im kommenden Januar würden sich die Vorstände beider Vereine wieder zu einer gemeinsamen Sitzung in der Schweiz treffen.

Im kommenden Jahr lädt der EVS voraussichtlich am 8. November 2020 seine Mitglieder ein. Der Ort steht noch nicht fest.

*Katja Dorothea Buck*

## ZAHLEN

Im laufenden Schuljahr leben so viele Kinder und Jugendliche wie schon lange nicht mehr in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule. „Wir haben jedes Bett belegt“, schreibt der Direktor George Haddad. Die Schule würde ständig weitere Anfragen bekommen. Erfreulich sei, dass die Schule außerdem genügend Bewerbungen von jungen Frauen und Männern bekomme, um alle Stellen in der Schule und im Internat besetzen zu können.

Konkret werden derzeit 268 Kinder und Jugendliche an der JLSS beschult. Davon leben 142 Mädchen und Jungen im Internat. 109 Jugendliche machen eine Ausbildung.

# WENN DER ORIENT EINEN NICHT MEHR LOSLÄSST

## Ehemalige Nahost-Freiwillige treffen sich in Stuttgart

Was haben ein Pilot, ein Baumaschinentechner, ein Lehrer, eine Physikerin und eine Ethnologin gemeinsam? Sie haben alle einmal einen Freiwilligendienst im Nahen Osten absolviert. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) hat Anfang November zum ersten Mal die Ehemaligen der letzten 20 Jahre zu einem Treffen nach Stuttgart eingeladen.

Bereits Anfang der 1990er Jahre begann die Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Freiwillige in den Nahen Osten zu entsenden, und zwar in den Libanon und nach Jordanien. Doch erst ab 2001, mit der Gründung des Ökumenischen Freiwilligenprogramms (ÖFP), verfügte die EMS offiziell über ein staatlich bezuschusstes Programm. In dessen Rahmen werden seither junge Menschen in den Nahen Osten und weitere Teile der Welt entsandt. Die Einsatzstellen sind im

Libanon die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) und in Jordanien die Theodor-Schneller-Schule (TSS), die integrative Blindenschule in Irbid sowie die Gehörlosenschule „Holy Land Institute for the Deaf“ in Salt.

Jeder, der schon einmal eine Zeit lang im Nahen Osten gelebt hat, weiß, dass dieser einen so leicht nicht mehr loslässt. Die Menschen, die Kultur, die Landschaft und das Essen sind es, die einem immer im Gedächtnis bleiben. Dies zeigte sich auch beim ersten Ehemaligentreffen, zu dem Anfang November der EVS eingeladen hatte und bei dem 25 ehemalige Nahost-Freiwillige die Chance nutzten, wieder einmal ein bisschen in den Nahen Osten einzutauchen und bekannte Gesichter wiederzusehen. Auch einige Vorstandsmitglieder des EVS nahmen an dem Treffen teil. Musa Al Munaizel, damaliger Leiter des Pädagogischen Zentrums der TSS in Amman, EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe sowie der Direktor der JLSS im Libanon, George Haddad, waren gekommen.

In den Erzählungen der Ehemaligen wurde deutlich, wie sehr sich der Nahe Osten in den letzten 20 Jahren verändert hat. So konnten Freiwillige, die vor 2011 im Libanon und Jordanien waren, noch bedenkenlos Syrien bereisen und sich Städte wie Aleppo und Homs ansehen. Eine Freiwillige berichtete, wie sie aufgrund eines politischen Aufstands der Hizbollah, zusammen mit den anderen Freiwilligen,



EMS/Weiß

Viele Ehemalige brachten Fotos aus ihrer Zeit als Freiwillige mit.

den Libanon verlassen musste. Die Schneller-Schule konnte damals nicht mehr für ihre Sicherheit garantieren.

Wie sehr sich die Lage in den beiden Ländern gewandelt hat, zeigte der Journalist Bodo Weißenborn in seinem Vortrag auf. Weißenborn ist Journalist beim Hessischen Rundfunk, Autor sowie Vorstandsmitglied beim Nahost-Magazin *dis:orient* (ehemals *Alsharq*) und Reiseleiter bei *Alsharq-Reisen*. Unter der Überschrift „Die Zivilgesellschaft in Syrien, Jordanien und Libanon – unter Druck oder am Drücker?“ gab er den Ehemaligen einen tieferen Einblick in die aktuelle Situation des Nahen Ostens. Dabei stießen Interviews von engagierten Einheimischen, die Weißenborn kurz vorher aufgenommen hatte, auf großes Interesse. Sie zeigten deutlich die zivilgesellschaftlichen Bemühungen in den Ländern auf.

Aufgrund der aktuellen Unruhen und der prekären wirtschaftlichen Lage stand der Libanon deutlich im Fokus. Jedoch

berichtete Weißenborn auch von Lehrerprotesten in Jordanien, in deren Folge eine enorme Erhöhung der Lehrergehälter eingeführt wurde. Bemerkenswert waren auch die Ansichten des syrischen Interviewpartners, der sich trotz der düsteren Zukunftsaussichten in Bezug auf das Land mit großem Optimismus und Engagement zivilgesellschaftlich einsetzt.

Viele der ehemaligen Freiwilligen stehen längst mit beiden Beinen im Beruf. Angefangen beim Lufthansa-Piloten über Theologen, Sozialwissenschaftler, Juristen und Baumaschinentechniker war alles vertreten. So sehr sich die Erfahrungen und Werdegänge der Freiwilligen auch voneinander unterscheiden mögen, in einer Hinsicht sind sich die Ehemaligen aber alle einig: Die Zeit im Nahen Osten war eine der schönsten und prägendsten Zeiten in ihrem Leben.

*Felix Weiß*



Zwei ehemalige Freiwillige tauschen Erinnerungen an die Zeit im Nahen Osten aus.



# CAFFEE ARABICUM

## Ein interkulturelles Fest der besonderen Art

**Im Oktober hat der Freundeskreis Flüchtlinge Feuerbach Neubürger und Alteingesessene zum „Caffee arabicum“ eingeladen. Versteigert wurden dabei auch Artefakte arabischer Handwerker aus den Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien.**

**I**n der arabischen Hafenstadt Mokka begann der Siegeszug des Kaffees in alle Welt. Die Türken brachten ihn nach Europa. In Deutschland wurde damals vor dem „gefährlichen Türkentrunk“ gewarnt. Nun hatte der Freundeskreis Flüchtlinge Feuerbach die Idee, unter dem Motto „Caffee arabicum“ Kulturen zusammenzuführen. Menschen sollten sich bei Kaffee und Musik kennenlernen können.

Die „Kaffee Kantate“, ein heiteres Singspiel von Johann Sebastian Bach, machte dabei den Anfang. Unter der Leitung der Kantorin Christine Marx mit Magdalena Niewiadomska (Sopran), Felix Haberland (Tenor), Ulrich Kadelbach (Bass) sowie einem Instrumentalensemble wurde sie in der evangelischen Stadtkirche in Stuttgart Feuerbach aufgeführt. Und das internationale Publikum applaudierte begeistert.

„Caffee arabicum“ war auch ein kleines Dankeschön der vor allem aus arabischen Ländern stammenden Neubürger an die Feuerbacher Bürgerinnen und Bürger. Im Gemeindesaal wurden zum arabischen Kaffee leckere, selbst gebackene orientalische Süßigkeiten gereicht. Der bekannte Musiker Mazen Mohsen trug syrische Volkslieder vor, begleitete sie auf seiner Oud und erzählte dazu Anekdoten zur Geschichte des Kaffees auf Deutsch und

Arabisch. Besonderer Dank gebührt Rauaa Albakhit, die wie Nabil Najjar die nötigen Texte ins Arabische übersetzte.

Bei einer Auktion der besonderen Art wurden anschließend Artefakte arabischer Handwerker aus Glas, Keramik, Metall und Holz versteigert. Sie stammen zum Teil aus den Werkstätten der beiden Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien und gehörten zum Nachlass von Rose Lohrmann, die viele Jahre in Amman unterrichtet hat. Ihre Nichte hatte diese Artefakte für die Versteigerung gespendet. Der Erlös zusammen mit der Konzert-Kollekte brachte 1.007 Euro ein, die nun den Schneller-Schulen zur Verfügung gestellt werden. Der Freundeskreis Flüchtlinge Feuerbach wollte damit ein Zeichen setzen, dass es nicht nur um die Arbeit mit Geflüchteten hierzulande geht, sondern dass auch Hilfe in den Herkunftsländern der Geflüchteten geleistet werden muss.

*Michael Zeiß*



**Die Kaffee Kantate von Bach begeisterte das internationale Publikum.**

## UND AUF EINMAL HERRSCHT WIEDER KRIEG

Ein junger Pfarrer berichtet aus Nordsyrien und dem Libanon

**Unerwartet und fast zeitgleich hat sich Mitte Oktober die Situation im Libanon und in Nordsyrien dramatisch zugespitzt. Adon Nabih Naaman erlebte beides hautnah. Der junge syrische Pfarrer hat im Sommer sein Examen an der Near East School of Theology in Beirut gemacht und ist seit September für die evangelische Gemeinde in Malkieh im Nordosten von Syrien zuständig. Wie schnell das Leben von Zerrissenheit geprägt sein kann, schreibt er in einem Facebook-Post.**

**M**alkieh ist ein kleines Städtchen mit knapp 40.000 Einwohnern unmittelbar an der Grenze zur Türkei und zum Irak. Als am 9. Oktober türkische Truppen völkerrechtswidrig nach Nordsyrien einmarschierten und damit eine neue Spirale der Gewalt auslösten, befand Pfarrer Adon Naaman sich gerade auf einer Kirchenkonferenz im Irak. Auf einmal waren alle Straßen gesperrt und er konnte nicht zurück zu seiner Gemeinde. Er flog deswegen nach Beirut, der Stadt, in der er bis vor kurzem studiert hatte. Dort erlebte er, wie am 17. Oktober die Menschen plötzlich begannen, gegen eine korrupte Politikerkaste zu demonstrieren. Wenige Tage später schreibt er von Beirut aus auf Facebook:

„Ich bin heute weit weg von dem Ort, an dem ich eigentlich sein sollte, weit weg von der Kirche, für die ich seit anderthalb Monaten zuständig bin. Der türkische Einmarsch hindert mich daran, zurück zu meiner Gemeinde in Malkieh zu gehen. Die Straßen sind gesperrt und es gibt für

mich derzeit keine Möglichkeit, zurückzugehen. Ich kann auch nichts anderes tun als Beten, Hoffen und diese Worte schreiben. Ich bin sehr traurig, weil ich nicht zusammen mit meiner Gemeinde beten kann in dieser harten Zeit, in der ihre Häuser zerstört werden und es viele Engpässe in der Lebensmittelversorgung gibt.

Ich war im Irak auf einer Konferenz und habe dort viele Menschen aus anderen regionalen Kirchen getroffen. Als ich kurz vorher Malkieh verlassen hatte, gab es in der Stadt zwar viele Demonstrationen für politische und wirtschaftliche Reformen. Die Menschen in Malkieh wussten damals aber noch nicht, dass der brüchige Frieden, in dem sie lebten, bereits am Bröckeln war. Das ist die Lage der Christen im Osten heute, eine sehr fragile und paradoxe Situation zwischen Frieden und Krieg, die keinen Anfang und kein Ende nimmt.

Im Irak habe ich Mosul besucht, die Stadt, die 2014 vom Islamischen Staat erobert wurde. Es ist unbeschreiblich, was in dieser Stadt geschehen ist. Die Überlebenden erzählten unglaubliche Geschichten. Ich war sehr traurig, als ich die Ruinen dieser kriegsversehrten Stadt sah und mir vorstellte, wie die Menschen gezwungen wurden, ihre Häuser zu verlassen, ohne irgendetwas mitnehmen zu dürfen, nicht einmal ihre Medikamente.

Die Wirren des Krieges in Syrien habe ich in den letzten acht Jahren nicht wirklich mitbekommen. Ich komme aus Latakia, wo es relativ ruhig war. Wir hatten zwar wirtschaftliche Einschränkungen, das ist aber nichts im Vergleich zu dem



**Was dieses Graffito im nordsyrischen Amuda – in Anlehnung an das berühmte Graffito des Künstlers Banksy auf der Mauer in Bethlehem – darstellt, wünschen sich viele Menschen in Syrien.**

unbarmherzigen Krieg an anderen Orten. Vielleicht fühle ich mich deswegen jetzt in Beirut, wo vor wenigen Tagen nun auch Proteste begonnen haben, wie in einem Gefängnis. Es fühlt sich an, als wäre es mein Schicksal, mich zwischen den verschiedenen Spannungsgebieten zu bewegen. Offenbar sind wir an einen kritischen Punkt in Syrien, im Libanon und im Irak angekommen. Die Welt verändert sich sehr schnell und die Menschen können nicht länger schweigen gegenüber denjenigen, die sie bestehlen, erpressen und einschüchtern. Die Menschen haben genug von der Korruption und den schwa-

chen wirtschaftlichen Lösungen, die nur wenig bringen.

Die an Gott glauben, finden ihren Hafen in ihren Gebeten und ich hoffe, dass wir heute für alle Menschen auf der Erde und in jedem Land, die unter Krieg, Gewalt, wirtschaftlichen und politischen Krisen leiden, beten. Unser Glaube ist der sichere Hafen inmitten des Sturms, unsere Gebete bringen uns zusammen und verbinden uns mit Jesus Christus, der Schmerzen erlitt und uns durch seine Auferstehung Hoffnung gegeben hat.“

*Adon Nabih Naaman*

## NACHTRAG

Adon Naaman ist seit 4. November wieder in seiner Gemeinde in Malkieh. Am 11. November kam es in Qamishly, das 100 Kilometer entfernt liegt, zu mehreren schweren Bombenattentaten, bei denen wieder Menschen ums Leben kamen. Einen Tag darauf wurde der armenisch-katholische Priester Hovsep Petoyan aus Qamishly vom Islamischen Staat in seinem Auto erschossen. Bei dem Attentat starb außerdem sein Vater. Der Diakon Fati Sano aus al-Hasakeh überlebte schwerverletzt.

# GENUSS UND SCHÖNES

» ACHTUNG, NEUE ADRESSE!

## IHRE BESTELLUNG BITTE AN

Herrnhuter Missionshilfe e. V. |  
Badwasen 6 | 73087 Bad Boll

Tel.: +49 (0) 7164 9421 -85  
Fax.: +49 (0) 7164 9421 -99

info@herrnhuter-missionshilfe.de  
www.moravian-merchandise.org



### SCHNELLER GENUSS

Weißer Nougat aus dem Libanon umhüllt mit fruchtigem Gelee aus Aprikose. Eine edle Spezialität. Zutaten: Pistazien, Vanille, Aprikosen

10 Stück, ca. 160g  
Bestell-Nr. 42309  
Preis 4,80 €

### MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN, WEISS, CHARDONNAY, LIBANON

Dieser Chardonnay wächst auf 900 Meter Höhe im BekaaTal, Libanon, und wird in jungen Eichenfässern (Barriques) ausgebaut. Magdalena Schneller war die Ehefrau von Johann Ludwig Schneller.

Bestell-Nr. 42150  
1 Flasche 0,75l 13,20 €

Bestell-Nr. 42153  
3 Flaschen 39,00 €

Bestell-Nr. 42156  
6 Flaschen 77,00 €

Bestell-Nr. 42162  
12 Flaschen 152,00 €



### JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN, ROT, CUVÉE, RÉSERVE DU COUVENT, LIBANON

Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan verbinden fruchtige Aromen mit denen von Holz und Vanille. 12 Monate im Barrique-Fass ausgebaut. Benannt nach dem Gründer des Syrischen Waisenhauses.

Bestell-Nr. 42101  
1 Flasche 0,75l 7,90 €

Bestell-Nr. 42106  
6 Flaschen 46,00 €

Bestell-Nr. 42112  
12 Flaschen 91,00 €

Ein Besuch im Online-Shop der Herrnhuter Missionshilfe lohnt sich. Dort finden Sie weitere Produkte aus dem Nahen Osten wie zum Beispiel „Za'tar“ – eine Gewürzmischung aus Palästina, oder Olivenöl und Olivenseife aus Palästina. Auch ist dort ein Rosé-Wein aus dem Libanon erhältlich, der von der Weinkellerei Ksara ausgebaut wird, von der die beiden Schneller-Weine stammen.  
[www.moravian-merchandise.org](http://www.moravian-merchandise.org)

# AUS DEM NAHEN OSTEN

## GESCHENKBEUTEL AUS BROKATDAMAST

Diese dekorativen Geschenkbeutel aus Brokatdamast werden von gehörlosen Frauen im „Jofeh Community Rehabilitation Center“ in Jordanien genäht. Das Zentrum steht in engem Kontakt zum Holy Land Institute for the Deaf in Salt, in das die EMS regelmäßig junge Menschen aus ihrem Freiwilligen-Programm entsendet. Die Geschenkbeutel haben unterschiedliche Muster und Farben und sind in zwei Größen erhältlich:

**klein (ca. 15x10cm)**

**Bestell-Nr. 46113, 2,10 Euro**

**groß (ca. 21x15cm)**

**Bestell-Nr. 46114, 2,90 Euro**



## SCHLÜSSELANHÄNGER FISCH

Individuell verarbeiteter Schlüsselanhänger aus Olivenholz. Hergestellt von den Lehrlingen an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.

**Größe ca. 6 cm**

**Bestell-Nr. 41102, 2,20 €**



## FRIEDEN LEBEN LERNEN

Ansprechend und übersichtlich gibt das Lesebuch Einblick in die Geschichte des Syrischen Waisenhauses und die aktuelle Arbeit der beiden Schulen.

**Bestell-Nr. 44111 kostenlos**



## WEIHNACHTSKARTE 2019

Die Karte zeigt das neu restaurierte Engel-Mosaik in der Geburtskirche von Bethlehem (Westjordanland).

**Doppelkarte,  
1,10 Euro**


## IHRE BESTELLUNG BITTE AN

EMS | Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart

Tel.: +49 (0) 711 636 78 -71

Fax: +49 (0) 711 636 78 -66

E-Mail: [vertrieb@ems-online.org](mailto:vertrieb@ems-online.org)

 [shop.ems-online.org](http://shop.ems-online.org)

**We Are Not Numbers  
– Junge Stimmen aus  
Gaza**

Mit Bildern von  
Malak Mattar  
Lenos Verlag  
Basel 2019  
173 Seiten  
22,50 Euro



**Fesselnd, erschütternd, manchmal  
erheiternd**

„We are not numbers“ ist ein schmales Buch das zugleich berührt und erstaunt. Hier berichten junge Menschen aus ihrem Leben im größten Freiluftgefängnis der Welt – Gaza. Sie liefern Einblicke in das dortige Leben. Welche Wünsche richtet ein Mensch aus Gaza an den Weihnachtsmann? Oder wie ist es für eine Frau in Gaza, selbst einen Minibus zu fahren?

In ihren häufig autobiografischen Texten berichten die jungen Autor\*innen über dauernde Stromausfälle, die über der Stadt kreisenden Drohnen, die Stellung der Frau und wie es ist, kein Internet zu haben. Die Texte der jungen Menschen, oft inspiriert von Filmen, Musik und einfachen Alltagserfahrungen, nehmen dabei die Form von Gedichten, Kurzgeschichten und Essays an und werden durch die stimmungsvollen Bilder der Künstlerin Malak Mattar untermalt.

Basman Derawi bringt seine Gedanken und Gefühle poetisch zum Ausdruck. In einem Gedicht spricht er zynisch-liebevoll über die Drohne wie von einer Geliebten, die beharrlich und treu über ihm schwebt und ihn jede Nacht in seinen Träumen aufsucht. In Briefen an den Weihnachtsmann träumt er davon, einen ganzen Tag lang Strom und Trinkwasser zu haben,

und von einer Reise nach Rom, um dort Ravioli zu essen. Auch Wesam Alnaouq verdeutlicht die Situation in Gaza mit einer Parallele zu der Zombiepokalypse aus The Walking Dead, wo Menschen aus der Not heraus übereinander herfallen, sich bestehlen und Gewalt antun, auf der Suche nach Nahrung für ihre Familien.

Für uns erscheint das alles weit entfernt. Es erfüllt uns zwar mit Mitgefühl und Solidarität, doch allzu oft verschwimmen die Menschen vor Ort zu einer homogenen Masse. Das einzelne Individuum erkennen wir nicht mehr. In „We Are Not Numbers“ erhält jeder und jede ein Gesicht in all seiner Verletzlichkeit und Einzigartigkeit. Das Buch fesselt, erschüttert, manchmal erheitert es sogar. Auf alle Fälle bleibt es lange im Gedächtnis. „Lesen Sie jedes Wort. Werden Sie wütend. Weinen Sie. Lachen Sie zwischendurch. Das ist Gaza“, schreibt Pam Baily, die Herausgeberin des Buchs und des gleichnamigen Blogs [www.wearnotnumbers.org](http://www.wearnotnumbers.org), in dem weitere Texte gesammelt werden.

*Felix Weiß*

Konrad-Adenauer-Stiftung  
(Hg.)

**„Zur Lage und den  
Perspektiven der  
Christen in Nord- und  
Nordostsyrien“**

erschienen Juli 2019  
Download von  
[www.kas.de](http://www.kas.de)



**Christen besonders von Krieg betroffen**

Eine zentrale Frage der Studie, welche die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) diesen Sommer herausgegeben hat, ist, wie rea-

listisch es überhaupt sei, dass geflohene Christen nach dem Ende aller Kriegshandlungen wieder nach Syrien zurückkehren werden. Der Autor, Otmar Oehring, ist da skeptisch. Christen hätten die Erfahrung mit radikal-islamischen Gruppen gemacht. Ihre Rückkehr hänge davon ab, inwieweit sich die sunnitische Bevölkerung den radikal-islamischen Rebellengruppen angeeignet habe und gemeinsam mit diesen gegen die christliche Bevölkerung vorgegangen sei. Erschwerend komme hinzu, dass sich bestimmte Kirchenführer sehr schnell zugunsten des Assad-Regimes positioniert hätten, was für das künftige Zusammenleben mit der sunnitischen Mehrheit eine Belastung sein könne.

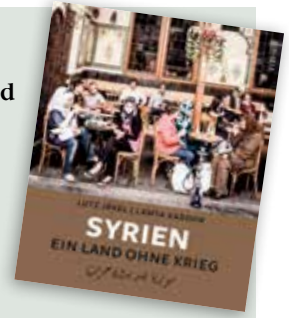
Klar sei allerdings, so Oehring, dass die christliche Minderheit prozentual stärker von den Auswirkungen des Krieges betroffen sei als die muslimische Bevölkerung. Während Christen vor dem Krieg noch mehr als fünf Prozent der Gesamtbevölkerung von 20,9 Millionen Menschen ausmachten, liege ihr heutiger Anteil nach Schätzungen der katholischen Kirche nur noch bei knapp zwei Prozent (340.000 Christen).

Ein besonderes Augenmerk legt Oehring auf den Norden und Nordosten von Syrien, wo neben Kurden auch viele Christen leben. Viele haben Vorfahren, die sich während des Genozids der Jungtürken an den christlichen Minderheiten vor mehr als hundert Jahren in dieser Region in Sicherheit bringen konnten. Das sei Teil des kollektiven Gedächtnisses der christlichen Minderheit, schreibt Oehring, der auch aufzeigt, wie vielschichtig die christliche Bevölkerung in Nordsyrien ist. Das Spektrum reicht von christlichen Oppositionsgruppen, die von Anfang an gegen das Assad-Regime waren und mit den Kur-

den gegen den Islamischen Staat (IS) gekämpft haben, über Christen, die vor dem IS fliehen mussten oder unter dem IS ausharrten, bis hin zu Christen, die erst jüngst vom Islam konvertiert sind. Es gibt nur wenige Studien zum Thema Christen in Syrien mit einer derart guten Faktenbasis und so fundierter Analyse.

*Katja Dorothea Buck*

Lutz Jäkel,  
Lamya Kaddor  
**Syrien. Ein Land  
ohne Krieg**  
Reisebildband  
Piper Verlag  
München 2017  
200 Seiten  
45 Euro



### **Hoffnung für die Zeit danach**

Was bringt es, ein Buch über Syrien mitten im Krieg herauszubringen, das nur Fotos von lachenden Menschen und einem friedlichen Alltag von vor dem Krieg zeigt? Sehr viel, muss man zugeben, wenn man eine Zeitlang durch den großformatigen Bildband geblättert hat, den die Religionspädagogin Lamya Kaddor und der Fotograf Lutz Jäkel zusammen herausgegeben haben. Deutlich wird nämlich, wie viel die Syrerinnen und Syrer durch den Krieg verloren haben. Es sind nicht nur die materiellen Verluste, die zählen, sondern der Verlust an Leichtigkeit, Lebensfreude und alltäglicher Normalität. So ist der Bildband zum Großteil eine Art Trauerarbeit, Erinnerung an Vergangenes, unwiederbringlich Verlorenes.

Das allein dürfte aber nicht der einzige Grund gewesen sein, warum Kaddor und

Jäkel Autorinnen und Autoren zusammengetrommelt haben und sie gebeten haben, über „ihr“ Syrien zu schreiben. Darunter sind Menschen mit syrischen Wurzeln, wie Aiman Mazyek, der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, oder die Anwältin Nahla Osman, die in Rüsselsheim geboren ist, oder der Hamburger Spitzengastronom Elias Hanna Saliba. Doch auch Syrerinnen und Syrer, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, schreiben über ihre Heimat und was sie an ihr besonders schätzen. Außerdem kommen Menschen zu Wort, die sich seit Jahren aus beruflichen und persönlichen Gründen mit Syrien verbunden fühlen, wie zum Beispiel die Nahost-Experten Kristin Helberg und Christoph Reuter. In diesen persönlichen Texten wird deutlich, welches Potenzial das Land mit seiner einmaligen Geschichte und seinen großartigen Menschen hat. Das Buch ist eine Liebeserklärung an Syrien und seine Menschen – ein Hoffnungsschimmer für die Zeit nach dem Krieg.

*Katja Dorothea Buck*



Arabische Evangelische  
Gemeinde (Hg.)

**Orientalischer Kirchen-  
kalender 2020**

6,00 Euro (ab 10 Stück  
Staffelpreise)

### Christliches Erbe im Orient

Der Din-A-4-Kalender ist eine Reise zu den Christen des Orients und durch 2000 Jahre christlicher Präsenz: Von einem der letzten Klöster im türkischen Tur Abdin bis zur ganz neuen Kathedrale der Geburt Christi in Neu-Kairo; vom altägyptischen Henkelkreuz der Kopten bis zum Regen-

bogen über Jerusalem. Und dies auf dem Hintergrund des Nahen Ostens, der in den vergangenen Jahren gewaltige Umbrüche erlebt hat: Diktatoren sind gefallen, neue auf den Plan getreten, Revolutionen erstickt...

Die Fotos zeigen christliche Stätten, Kirchen und Symbole in Ägypten, Jordanien, Libanon, Irak, Türkei, Syrien und dem Heiligen Land. Erläuterungstexte auf Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch geben wichtige Informationen zur Situation der christlichen Minderheit in dem jeweiligen Land. Ein Kalender zum Staunen, Beten und Brückenbauen.

Der Kalender kann bestellt werden bei:  
Arabische Evangelische Gemeinde  
Stuttgart

Postfach 63

71550 Weissach im Tal

Tel. 0 15 25 / 96 06 161

Fax 0 71 91 / 90 64 45

Email: heidi.josua@arabic-church.com

Evangelische Kirche in  
Deutschland (Hg.)

**Fürbitte für bedrängte  
und Verfolgte Christen  
– Im Fokus: Syrien**

Materialheft zum  
Sonntag Reminiszere  
8. März 2020

Download: [www.ekd.de](http://www.ekd.de)



### Beten für Christen in Syrien

Seit einigen Jahren ruft die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) alle Kirchengemeinden dazu auf, am zweiten Sonntag der Passionszeit (Reminiszere) für bedrängte und verfolgte Christen zu beten. Schwerpunkt der Fürbitte am 8. März 2020 ist das



Kriegsland Syrien. Hierzu hat die EKD ein mit vielen Fotos ansprechend gestaltetes Material-Heft veröffentlicht, das neben gottesdienstlichem Material viele Hintergrundinformationen zur Gesamtsituation des Landes enthält. Enthalten sind zudem eindruckliche Beispiele für das Überleben im Krieg sowie dafür, was in den vergangenen acht Kriegs-Jahren verlorengegangen ist. Zu Wort kommen auch Menschen, die trotz aller Bedrohung für ihren Glauben, für Mitmenschlichkeit und Frieden zwischen den verschiedenen Gruppen und Religionen eintreten.



**Egeria – Itinerarium. Der antike Reiseführer durch das Heilige Land**

Herder-Verlag,  
Freiburg i. Br. 2018

**Etwas für trübe Wintertage**

Mit „Egeria – Itinerarium“ hat der Herder-Verlag ein kleines bibliophiles Schmuckstück herausgegeben. Im Zentrum steht der Reisebericht einer spätantiken Autorin, die wohl aus Nordspanien stammt und als Pilgerin im späten 4. Jahrhundert das Heilige Land bereiste. Solche Berichte waren bis ins 19. Jahrhundert oft die einzige Quelle, die potenziellen Pilgern und Reisenden Informationen über Land und Leute an die Hand gab.

Der ausführlichste erhaltene Bericht über eine solche Reise ins Heilige Land, stammt von einer Frau, eben von der „Egeria“ genannten Autorin, und ist in Form von Briefen an andere Frauen in der Heimat verfasst. Er enthält weniger praktische Informationen, dafür aber ausführliche Beschreibungen der besuchten Stätten. Der Herder-Verlag erzählt nun die

Geschichte der Entdeckung und Rekonstruktion des Manuskripts, ordnet das Geschriebene aus der damaligen Zeit ein und stellt zahlreiche Fotos von genannten Stätten, Abbildungen von antiken Karten, Fresken und Mosaiken dazu. Das Büchlein ist ein wunderbarer Schmöker, der den Leser oder die Leserin an trüben Wintertagen gerne ins spätantike Heilige Land entführt.

*Katja Dorothea Buck*

Sama Maani

**Warum wir Linke über den Islam nicht reden können – Essays, Analysen, Reflexionen**

Drava Verlag  
Klagenfurt 2019  
103 Seiten  
15,80 Euro



**Kritik an der Religion muss möglich sein**

Ausgangspunkt der Essays ist die Frage, warum viele Linke die Ablehnung des Islam als „rassistisch“ empfinden, nicht jedoch die Ablehnung des Christentums. Oder warum die Demonstranten des arabischen Frühlings als „Muslime“ wahrgenommen wurden, die Gelbwesten in Frankreich aber nicht als „Christen“.

Mit seinen Essays und Analysen kratzt der in Österreich lebende Schriftsteller und Psychoanalytiker Sama Maani am Lack des linksliberalen Weltoffenheitsdiskurses, der angesichts der wachsenden „Islamophobie“ in westlichen Gesellschaften „Respekt vor dem Islam“ einfordert. Mit Hilfe von Sigmund Freuds Triebtheorie, der Religionskritik eines Karl Marx oder der kriti-

schen Theorie der Frankfurter Schule dekonstruiert er die unausgesprochenen Grundlagen aktueller Diskurse und kommt zu dem Schluss, dass dem Begriff der Islamophobie eine rassistische Grundannahme vorausgehe. Wer von „Islamophobie“ spreche, impliziere, dass alle Menschen aus Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung Muslime sind, dass der Islam gewissermaßen eine Natur-eigenschaft der Türken, Araber, Nordafrikaner, Syrer und Afghanen unter uns sei – eine Annahme, die übrigens auch rechten Diskursen zugrunde liegt. Dabei werde ausgeblendet, dass jede und jeder aus diesen Gruppen eine ganz eigene Haltung zum Islam haben könne, ja, es werde ihnen sogar abgesprochen, dass sie selbst ihrer Religion vielleicht kritisch distanziert gegenüberstehen.

Die kritische Auseinandersetzung mit einer Religion brauche es aber, damit sich eine Gesellschaft von der Religion emanzipieren könne. Dass Muslime in westlichen liberalen Demokratien heute mehr Religionsfreiheit besäßen, sei schließlich nicht das Resultat eines interreligiösen Friedensvertrags zwischen Christen und Muslimen, sondern der Emanzipation der Gesellschaft von Religion, schreibt Maani. Diese Emanzipation sei nicht nur Grundvoraussetzung für Religionsfreiheit, sondern auch für die Überwindung von religiösem Hass.

Man muss nicht Freud, Adorno oder Marx im Original gelesen haben, um Maani in seiner Argumentation folgen zu können. Der Autor erklärt seiner Leserschaft gut verständlich die entsprechenden theoretischen Ansätze. Das Buch bietet einen intellektuellen Gewinn, zwingt es doch, eigene Positionen zu hinterfragen.

*Katja Dorothea Buck*

**Zur Doppelrezension Shalicar/Corasanti in Schneller-Magazin 3-2019**

Ich wollte mich ganz herzlich bei Ihnen

**BRIEFE AN DIE REDAKTION**

Wir freuen uns über Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern. Aus Platzgründen müssen wir uns allerdings Kürzungen der Zuschriften vorbehalten.

für die Besprechung der beiden Bücher bedanken. Sie bringen die Problematik wunderbar auf den Punkt. Und mit dem Seufzer am Ende kann ich mich auch voll und ganz identifizieren als jemand, der sich seit nun 40 Jahren mit dem Thema beschäftigt und der zuletzt hautnah die Auseinandersetzungen um den unsäglichen Bundestagsantrag zum Thema BDS mitbekommen hat.

*Jörn Böhme, Berlin*



Wir nehmen Abschied

### Nachruf für Yeghia Yeghiayan

Im Oktober verstarb Yeghia Yeghiayan im hohen Alter von 100 Jahren in Dollard-des-Ormeaux (Kanada). Yeghiayan war als Zehnjähriger ins Syrische Waisenhaus in Jerusalem gekommen und machte dort später eine Elektrikerausbildung. Als die Briten 1939 die Anstalt schlossen, blieb Yeghiayan noch einige Zeit dort, um die Strom- und Wasserversorgung sicherzustellen. „Ich war der Letzte, der die Anstalt verließ“, schrieb er in einem Artikel im Schneller-Magazin 4-2010.

Zeit seines Lebens hat Yeghia Yeghiayan Kontakt gehalten zu seinen Mitschülern aus dem Syrischen Waisenhaus, die es in alle Welt zerstreut hatte. Auch zum Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) hielt er bis vor wenigen Jahren die Verbindung. In seinen in perfektem Deutsch und gestochen scharf geschriebenen Briefen erzählte er von seiner Zeit im Syrischen Waisenhaus. Zum 150-jährigen Jubiläum der Schneller-Arbeit 2010 schickte er ein Video, in dem er der Festgesellschaft von all den Weichenstellungen in seinem Leben erzählte, die nur durch die Schneller-Arbeit möglich waren.

Mit Yeghia Yeghiayan ist ein großer Freund und Wegfährte der Schneller-Arbeit gestorben. Wir werden ihn in ehrender Erinnerung bewahren.

*Katja Dorothea Buck*

### 134. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2019

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich), Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Übersetzungen aus dem Englischen: Katja Dorothea Buck

Titelfoto: Kindergartenkinder bei der Abschlussfeier an der TSS, EMS/Gräbe

Anschrift: Vogelsangstraße 62  
70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 636 78 -39  
Fax: 0711 636 78 -45  
E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org)  
[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org)  
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B-Factor GmbH  
Druck: Kohlhammer Druck  
Auflage: 12.300

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier, Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau  
PC-Konto: 40-11277-8  
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2  
[info@schnellerschulen.org](mailto:info@schnellerschulen.org)  
[www.schnellerschulen.org](http://www.schnellerschulen.org)

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf Englisch

[www.ems-online.org/en/schneller-magazine](http://www.ems-online.org/en/schneller-magazine)

# SCHNELLER

**Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)**

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 636 78 -39  
Fax: 0711 636 78 -45  
E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org)



Evangelische Mission  
in Solidarität

#### **Spenden für den EVS:**

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10  
BIC: GENODEF1EK1

#### **Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:**

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37  
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org) 

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. Lukas 2,20



**EVS Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen**

